

Ein „Drei-Mäderl-Haus“ im Ensemble der Bayerischen Staatsoper



Chen Reiss – Aga Mikolaj – Daniela Sindram

Foto: W. Müller

Seit der Spielzeit 2003/04 gibt es sie, die „drei Damen“ der *Zauberflöte*, in der *Poppea*, in der *Carmen* und als Blumenmädchen im *Par-sifal* singen sie u. a. zusammen auf der Bühne: Aga Mikolaj, Chen Reiss und Daniela Sindram. Um an einem großen Haus zu lernen, sind sie nach München gekommen, mit der Einsicht im Hinterkopf, dass es wohl eher kleinere Rollen sein werden. Dies hat sich zwischenzeitlich erfolgreich geändert. Schade jedoch, dass alle drei durch das Intendanten-Chaos keine langfristigen Verträge haben. Wir wollen doch stark hoffen, dass es nur eine Formalität sein kann.

Am 12. April konnte Wulfhilt Müller die Sängerinnen im Künstlerhaus zum IBS-Künstlergespräch begrüßen, was allein schon von der Terminabsprache her eine kleine Sensation war. Es wurde ein amüsanter Abend mit den jungen, schönen, klugen, lustigen, selbstbewussten und von ihrem Beruf begeisterten Damen.

Aga Mikolaj wurde in Kutno in Polen geboren. Familie (keineswegs musikalisch vorbelastet) und Freunde anerkannten ihre schöne Stimme als „Gottesgeschenk“ und unterstützten ihre Liebe zur Musik in jeder Hinsicht. Sie studierte Gesang an der Musikakademie in Po-

sen bei Antonina Kawecka und ging dann nach Wien an die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. Meisterklassen bei Renata Scotto und vor allem Elisabeth Schwarzkopf haben sie geprägt. Mit Frau Professor Elisabeth Schwarzkopf arbeitet sie heute noch. Sieben Jahre verbrachte sie im Ensemble des Opernhauses in Posen, bis sie nach einem Vorsingen an die Bayerische Staatsoper engagiert wurde. Als Musikbeispiel hörten wir aus den *Vier letzten Liedern* von Richard Strauss *Beim Schlafengehen*, am Pult ihr Ehemann Karl Sollak.

Chen Reiss wurde in Tel Aviv geboren, genauer gesagt in Herzlia, an einem bemerkenswerten Datum: am 7. 7. 77. Sie ist mit Oper aufgewachsen, die Mutter war Opernsängerin. Nach dem Besuch eines Privatgymnasiums für Musik, Tanz und Schauspiel vom 14. bis zum 18. Lebensjahr diente sie zwei Jahre in der israelischen Armee. Nach der dreiwöchigen Grundausbildung wurde sie nach ihrem Talent befragt und dann als Sängerin in das Armeeorchester abkommandiert. Zwei Jahre sang sie dort Oper, Musical und Volkslieder. Eigentlich wollte sie Ballerina werden, doch schicksalhaft für ihre Sängerkarriere gestaltete sich ihr Auftritt mit 16

Jahren bei einer Mozartmesse. Sie stellte plötzlich fest, dass die Musik der einzige Weg war, ihre Gefühle und Gedanken mit anderen Menschen zu teilen. Im Alter von 20 Jahren wanderte sie nach New York aus und setzte dort ihr Musikstudium fort. Mit 25 Jahren sang sie an der Bayerischen Staatsoper vor und wurde engagiert. Sie wollte in Europa eine andere Kultur und Sprache lernen.

Daniela Sindram ist in Roth bei Nürnberg geboren. Bei ihrer schulischen Ausbildung entschied sie sich für das musische Gymnasium in Nürnberg und hatte zunächst den Gesangsunterricht für sich als Hobby entdeckt, denn sie wollte eigentlich Goldschmiedin werden. Da es keine Lehrstelle für diesen Beruf gab, entschied sie, dann studiere ich eben Gesang, und ging nach Berlin an die Hochschule der Künste. Das Gesangsstudium fand sie grauenvoll und suchte nach einem Jahr erneut ihr Glück als Goldschmiede-Lehrling – wieder vergebens. Sie ging dann nach Hamburg und studierte dort bei Judith Beckmann, der sie nach ihren „stolpernden“ Anfängen letztendlich die Liebe zur Oper verdankt. Das Goldschmiede-Handwerk hat sie sich mittlerweile in privaten Kursen angeeignet und betreibt es zu Hause in der Freizeit. Nach einem Jahr Hamburg wurde sie an das Theater in Bremen engagiert und nach weiteren fünf ans Nationaltheater Mannheim. Als Musikbeispiel hörten wir die Arie der Santuzza.

Nach der Arie der Gilda aus *Rigoletto*, gesungen von Chen Reiss, explodierte erwartungsgemäß die Diskussion über die Neinszenierung an der Bayerischen Staatsoper und über das Regietheater im Allgemeinen. Wenn auch die Sängerinnen bereit sind, alles zu geben, um die Vorstellungen des Regisseurs umzusetzen, gibt es zumindest zwei Punkte, die sie ärgern oder sogar ganz ablehnen:

Fortsetzung Seite 5

Die Filmregisseurin Irina Goldstein

Überhaupt nicht stumm ...

Der Begriff „Stummfilm“ gefällt ihr gar nicht. „Das hat doch einen abwertenden Beigeschmack“, meint Regisseurin Irina Goldstein und ergänzt: „Im Englischen klingt es viel schöner: ‚silent movie‘ – ‚stiller Film‘.“ Was hat sie nun bewegt, einen 95-minütigen Blick in die innerste Welt eines Stummfilmkomponisten zu werfen, der die Grenzen üblicher Doku-Streifen bei weitem sprengt, also letztlich einen Spielfilm über Spielfilme darstellt? Die Antwort klingt entwaffnend: „Man kann es ruhig ‚work of love‘ nennen.“ Denn nicht nur beide Eltern sind Pianisten, sondern auch Irina Goldstein selbst hat Klavier studiert und kam erst auf Umwegen an die Münchner Filmhochschule. Dort erhielt sie die höheren Weihen dieser Kunstform und wurde mit den Geheimnissen des Business vertraut gemacht.

Der Vater tourte einstweilen mit Irinas jüngerer Schwester, die Violinistin ist, durch Europa und gab Filmkonzert um Filmkonzert. Filmkonzert? „Sie machen Live-Musik zu einer Stummfilmaufführung, was nur noch ganz wenige beherrschen.“ Nun muss der Name des Vaters, der Hauptperson in Irinas Porträt *When silence sings*, fallen: Prof. Aljoscha Zimmermann – legendärer Ballett-Korrepetitor der Münchner Heinz-Bosl-Stiftung, dessen ganze Leidenschaft seit vielen Jahren den Meisterwerken Fritz Langs oder Ernst Lubitschs gilt. Zu deren höchst poetischen Filmgeschichten lässt er sich Musik einfallen, die von Schostakowitsch inspiriert erscheint und doch immer ein echter Zimmermann ist. Seine Tochter hat ihm soeben ein visuelles Denkmal gesetzt, das demnächst beim Münchner Filmfest Premiere feiert.

Beim IBS-Club am 12. Mai hat uns Irina Goldstein mit dem ihr eigenen Esprit zahlreiche Informationen darüber gegeben, wie es ihrem

Vater gelungen ist, einem ganzen Genre neues Leben einzuhauchen. Ein besonderes Zuckerl war die erste öffentliche Aufführung des Anfangs von *When silence sings*. Die DVD hatte die Regisseurin mitgebracht – exklusiv für die Münchner Opernfreunde.



Irina Goldstein

Foto: Vesna Mlakar

Solchermaßen geehrt stimmten alle Anwesenden in den Wunsch ein, ihr und ihrem Film möge der denkbar größte Erfolg beschieden sein. Wir hoffen auf ein baldiges Wiedersehen. Denn in ihrem nächsten Projekt beschäftigt sie sich erneut mit Musik. Soviel hat sie uns schon verraten.

Richard Eckstein

2. Juli, 20 Uhr, Carl-Orff-Saal im Münchner Gasteig: *Die Bergkatze* von Ernst Lubitsch mit der Live-Musik von Aljoscha Zimmermann. Karten: www.filmfest-muenchen.de
3. Juli, 23.15 Uhr, Bayerisches Fernsehen: *When silence sings*.

Fortsetzung von Seite 4 "Drei-Mäderl-Haus"

erstens, wenn Musik oder Texte vom Original abweichen und zweitens obszöne, pornographische Darstellungen. Anders ausgedrückt: Sie ziehen sich nicht aus. Mit dieser Einstellung wissen sie den Großteil des Publikums hinter sich, dem sie mit ihrer Begabung Freude schenken wollen, denn es ist ihnen demutsvoll und dankbar

bewusst, dass sie privilegiert sind, diesen Beruf ausüben zu dürfen.

Das Mysterium Dirigent wird wohl immer ungelöst bleiben. Alle drei Damen wünschen sich von einem guten Dirigenten Inspiration, Kreativität, dass er die Sänger als Künstler behandelt und ihnen eine eigene Interpretation zugesteht, dass er zur Zusammenarbeit bereit ist, mit ihnen atmet und dirigiert, was in der Partitur steht. Mögen die ambitionierten Vorstellungen vom Verlauf ihrer Karriere Wirklichkeit werden, damit sie in Zukunft die Droge Applaus in hohen Dosen genießen können.

Sieglinde Weber

Fortsetzung von Seite 2 Karl Amadeus Hartmann

bedeutet für mich eine organisatorische Verlegenheitsarbeit – ein notwendiges Übel – weil ich ja Geld verdienen muss.“ Doch sein großer Erfolg mit dieser Konzertreihe überstrahlte stets sein kompositorisches Schaffen. Zwar hatte die Musikwissenschaft ihn schon lange als bedeutendsten deutschen Symphoniker des 20. Jahrhunderts anerkannt, doch werden seine Werke nur zögerlich in die Programme der großen Symphonieorchester aufgenommen. Das Karl-Amadeus-Hartmann-Jahr 2005 in Bayern soll nun „einen wichtigen Impuls geben, um dem Komponisten im kulturellen Bewusstsein Deutschlands und Europas den ihm angemessenen Platz zu geben, als einem Künstler, bei dem Werk und Leben in seltener Einheit zueinander stehen, und der wie kein anderer die Trauer über die Katastrophen und die Vision einer besseren Welt des 20. Jahrhunderts in seiner Musik ausgedrückt hat.“ (Dr. Franzpeter Messmer, Koordinator des K. A. H.-Jahres 2005).

Hans Köhle

Quellen:

Andrew D. McCredie *Karl Amadeus Hartmann, Leben und Werk*
Karl-Amadeus-Hartmann-Jahr 2005 in Bayern, C.Hartmann Verlag
Ulrich Dibelius: *Karl Amadeus Hartmann – Komponist im Widerstreit*